

Berlin-Film-Katalog stellt sich vor

Berlin-Film-Katalog ist ein **nicht-kommerzielles Projekt zur Erstellung einer kompletten Berlin-Film-Datenbank, kostenlos nutzbar im Internet**: Alle Filme, die (erkennbar, also nicht nur in irgendeinem Studio) in Berlin gedreht wurden oder in Berlin spielen, sollen erfasst werden – mit detaillierten, überprüften und daher verlässlichen Stab- und Inhaltsangaben, mit Einordnungen und Kommentaren.

Jeder soll Berlin-Film-Katalog nutzen können. Und **jeder soll sich an der Erstellung von Berlin-Film-Katalog beteiligen, seine Einschätzungen, Vorlieben und Abneigungen mitteilen können**. Momentan, wo sich Berlin-Film-Katalog noch in der Vorbereitungsphase befindet, beispielsweise durch **Ergänzung und/oder Korrektur unserer Filmliste**, die auf der Website www.berlin-film-katalog.de zu finden ist.

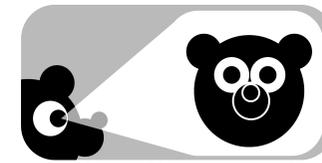
Die Idee zu Berlin-Film-Katalog entstand aus zwei Beobachtungen heraus: **Zu den vielen Filmen, die in Berlin gedreht wurden und/oder in Berlin spielen, gibt es bemerkenswert wenige Informationen** (auch nicht im Internet, wo man oft Texte findet, die wortwörtlich von Website zu Website kopiert wurden – mit samt den Fehlern). Und **es wird eine immer kleinere Auswahl an Berlin-Filmen in den Kinos wie im Fernsehen gezeigt**. Dementsprechend wird das Filmbild der Stadt von immer weniger Werken geprägt. Und immer mehr Berlin-Filme, darunter auch bedeutende, geraten in Vergessenheit.

Deshalb und um zu zeigen, daß Berlin-Film-Katalog nicht nur auf Geld wartet, sondern bereits etwas tut, gibt es jetzt den **Jour fixe des selten gezeigten Berlin-Films**: Seit Juni 2012 wird **jeweils am zweiten Montag im Monat** im Weißenseer **Brotfabrikkino** eine Berlin-Film-Rarität präsentiert.

THE BIG SLEEP - Summer Edition



Verantw.: Jan Gympel, Schützenstraße 41, 12165 Berlin, centrale@berlin-film-katalog.de
Photos: Ciak-Film/dfb – Comic: www.marcel-und-pel.de



Berlin-Film-Katalog
präsentiert:



ZOE

Ein Film von Maren-Kea Freese

Vom 9.-11. Juli 2018 um 19 Uhr
im Brotfabrikkino

„Zoe“ heißt auf altgriechisch „Leben“. Wie die Titelheldin dieses Namens im Berlin der späten Neunziger lebt, erweckt **eine Mischung aus Bewunderung und Mitleid**: Aus der Provinz mit wenig Gepäck in die Hauptstadt gekommen, streunt die Mittzwanzigerin (die einst Carola hieß) durch Berlin, wohnt mal hier, mal dort, schnorrt sich durch, arbeitet als DJ, beginnt Liebesaffären, wird immer wieder hinausgeworfen und zurückgewiesen, und rappelt sich immer wieder auf. Eine ebenso prekäre wie selbstbestimmte Existenz ist es, die Maren-Kea Freese (Jahrgang 1960) in ihrem ersten abendfüllenden Spielfilm portraitiert, mit dem sie ihr Studium an der Deutschen Film- und Fernsehakademie Berlin abschloß. Dabei waren die Videoästhetik der Bilder und die Verwendung von Originalton dem geringen Budget geschuldet, zugleich erzeugten sie aber – zumindest in der Vor-Smartphone-Ära – den Eindruck großer Wirklichkeitsnähe.

Für „Zoe“ wurde Maren-Kea Freese, die zuvor schon zahlreiche Kurzfilme gedreht hatte (darunter 1992 auch einen ebenfalls „Zoe“ betitelten), **beim Münchner Filmfest 1999 als erste Frau mit dem Regieförderpreis ausgezeichnet**. Dennoch fand der auch mit viel Kritikerlob bedachte Streifen keinen Verleih und war entsprechend selten zu sehen. Und derweil auch Kirsten Hartung für ihre Verkörperung der Titelrolle viel Zuspruch erfuhr, kamen zwei damals noch ganz am Anfang ihrer Karriere stehende Darsteller männlicher Rollen später groß heraus: Wotan Wilke Möhring und André Meyer.

Zwanzig Jahre später wirkt der Film überraschenderweise nicht nur kein bißchen veraltet: Sieht man davon ab, daß viele (insbesondere junge) Menschen mittlerweile glauben, nicht leben zu können, wenn sie nicht dauernd an ihrem Mobiltelefon herumfummeln und es anstarren, könnte „Zoe“ auch von heute sein. So wenig hat sich die Alltagsästhetik in den letzten zwei Dekaden verändert, so wenig haben es auch die Lebensentwürfe oder -versuche manch junger Leute getan. Nur die Freiräume für sie sind – auch und gerade in Berlin – kleiner und weniger geworden.

Maren-Kea Freese heute über ihren Film: „Ich liebe Menschen, im Kino und in der Wirklichkeit, die sich konventionellen Lebensdramaturgien verweigern, die anecken, Brüche zeigen, stark sind und verletzlich, die lieber scheitern, als sich mit Vorsicht über die Runden zu retten. ‚Zoe‘ erzählt von einem Lebensgefühl: Der Suche nach Erfüllung und Sehnsucht nach einem Ort, der sich nach Heimat anfühlt; eine Melodie, die vorwärts treibt.“

Berlin-Film-Katalog präsentiert damit zum 73. Mal eine *Berlin-Film-Rarität des Monats* im Brotfabrikkino. Mehr zu dem Projekt unter www.berlin-film-katalog.de

VORSCHAU: Vom 13.-15. August zeigen wir den ersten abendfüllenden Film, den Wolf Gremm geschrieben und inszeniert und den Regina Ziegler produziert hat: **Ich dachte, ich wäre tot** (1973/1974) die unkonventionell erzählte und seinerzeit vielbeachtete Geschichte der Selbstfindung einer jungen West-Berlinerin.



„Zoe“ ist ein poetischer Film über ein hartes Leben und vollkommen frei von Sozialkitsch – das ist fast ein kleines Wunder.

Tom Heithoff, Der Tagesspiegel vom 10. Februar 2000

Zoe – D 1998/1999 – 79 Min. – Farbe – R+B: Maren-Kea Freese – K: Matthias Maaß – D: Kirsten Hartung, André Meyer, Eva Weißenborn, Wotan Wilke Möhring, Solveig Arnarsdottir, Rüdiger Rudolf, Volkmar Röhler

Vom 9.-11. Juli 2018 um 19 Uhr (am 9. in Anwesenheit von Maren-Kea Freese) im **Brotfabrikkino, Caligariplatz 1, 13086 Berlin (Pankow/Weißensee, direkt an der Grenze zu Prenzlauer Berg)**. Straßenbahn: M 2, 12, M 13, Bus: 156, 158. Haltestelle: Prenzlauer Allee/ Ostseestraße. **Eintritt 7,50, erm. 6 Euro.** www.brotfabrik-berlin.de